

Hamburger

# China-Notizen

– Von einem nächtlichen Schreibtisch –

NF 880

1. April 2014



## Der Narrenquell

**E**ine erbärmliche Kindheit soll Yüan Ts'an (420-477) erlebt haben, obwohl beide Eltern aus angesehenen Familien stammten und seine Onkel herausragende Würdenträger waren. Weil sein Vater schon früh, wahrscheinlich vor seiner Geburt, gestorben war, gab ihm seine Großmutter den Namen Min-sun, „Beklagenswerter Enkel“. Mit einem solchen Namen läßt sich nicht gut leben; so beantragte Yüan, erwachsen geworden, die Änderung dieses Rufnamens, erhielt aber erst nach mehreren Anläufen die Genehmigung hierfür.

Viel Aufsehen als Würdenträger hat Yüan Ts'an in dieser politisch wirren Zeit wohl nicht geweckt, auch nicht als Literat. Als bemerkenswert erscheint vor allem der kurze Prosatext „Biographie des Herrn von der wunderbaren Tugend“ (Miao-teh hsien-sheng chuan). Das ist eine ironisch gefärbte und stilisierte kurze Autobiographie – in der Nachfolge des berühmten „Biographie des Herrn von den fünf Weiden“ (Wu-liu hsien-sheng chuan) von T'ao Yüan-ming. Einzelheiten im Leben dieses Herrn von der wunderbaren Tugend stimmen – leicht erkennbar – mit Einzelheiten der Biographie von Yüan Ts'an überein.

Kernstück dieses Texts ist eine parabelartige kleine Geschichte: Einst habe es ein Land gegeben, in welchem ein Gewässer mit dem Namen Narrenquell lag. Alle Menschen in diesem Land hätten aus ihm getrunken – und waren verrückt geworden. Allein der Herrscher, der sich einen eigenen Brunnen hatte graben lassen, war normal geblieben. „Als alle Bürger des Landes“, fährt die kleine Geschichte fort, „verrückt geworden waren, hielten sie umgekehrt das Nichtverrücktsein des Herrschers für Verrücktsein.“ Sie verschworen sich gegen den Herrscher, brachten ihn in ihre Gewalt und traktierten ihn mit allen möglichen Heilverfahren, um ihn zu kurieren. Nach einiger Zeit ertrug der diese Pein nicht und trank seinerseits aus dem Narrenquell. Jetzt ebenfalls verrückt geworden, war er mit seinen Untertanen eins, zu deren Freude.

Ähnlich wundersame Länder, meist in großer zeitlicher oder räumlicher Entfernung angesiedelt, kennt die chinesische Literatur eine ganze Menge, darunter auch ein „Land der Trunkenheit“ ebenso solche autobiographischen Selbstdarstellungen wie die von Yüan Ts'an. Nicht immer ist dann, wie bei Yüan Ts'an, klar, was diese Texte bezweckten. Sie mögen, mit selbstironischen Bezügen, als allgemeine Lästerei erscheinen, können sich aber auch auf zeitgenössische Verhältnisse beziehen.

In diesem Falle hätte sein Text Yüan Ts'an wohl nicht viel Freude bereitet. An Feinden fehlte es ihm zeitlebens nicht, und am Ende verlor er – zusammen mit seinem Sohn – das Leben in Auseinandersetzungen mit dem aufstrebenden Herrscherhaus der Nördlichen Ch'i (479-501), das auch seiner Sung-Dynastie (420-478) den Garaus machte. Im Volk soll nach seinem Tode ein Spruch in Umlauf gewesen sein, der ihn anerkennend würdigte.

Einem späteren Literaten, Liu Tsung-yüan, gefiel die kleine Narrenquellgeschichte so gut, daß er dieses Motiv weiter ausspann – jetzt im Hinblick auf das eigene Leben. Er war eines der größten Lästermäuler in der Geschichte Chinas.